

Alex Molnar / Barbara Lindquist

Verhaltensprobleme in der Schule

Lösungsstrategien für die Praxis



borgmann

Verhaltensprobleme in der Schule

Zusammenfassungen und „Nachkonstruktionen“ des gleichnamigen Buches von Alex Molnar und Barbara Lindquist

von Hansueli Weber

Wahrnehmungen und Deutungen sind subjektiv

Andreas ist ein unmögliches Kind. Seine Schrift ist unleserlich. Dauernd fällt er auf. Selbständiges Arbeiten ist für ihn ein Greuel. Kaum arbeitet er in einer Gruppe gibt es Streit. Immer wieder stört er den Unterricht.

Ich habe schon viel probiert: Tages- und Wochenziele vereinbart, Belohnungen für gutes Arbeiten gegeben, Strafmassnahmen ergriffen, usw. Leider immer wieder nur mit kurzfristigem Erfolg.

Wenn ich das Elternhaus betrachte wird mir einiges klar. Auch da herrscht ein Chaos. Mit der Mutter kann ich kaum sprechen, weil sie nicht auf das eingeht, was ich sagen will. Letzthin war ich bei der Familie zuhause. Welch eine Unordnung herrscht hier. Logisch, dass sich Andreas in der Schule auch nicht an Regeln und an Ordnung halten kann.

Ich bin froh, wenn dieses Kind an die Oberstufe wechselt. Ich fühl mich überfordert.

Eine der Grundannahmen, auf welchem die beschriebene Methode basiert, geht davon aus, dass jeder Mensch seine Wirklichkeit selber konstruiert. Es gibt also nicht eine einzige Wirklichkeit, die für viele Menschen gilt, sondern jeder Mensch ist für das verantwortlich, was er wahrnimmt und was er damit macht.

Milieu und Geschichte bestimmen unsere Wahrnehmung

Untersuchungen zeigen, dass die Deutung von Wirklichkeit eng mit dem sozialen Milieu, in welchem man aufwuchs, verbunden ist. Das Milieu bestimmt die Erfahrungswelten der Menschen. Auf Grund der gemachten Erfahrung weist man Geschehnissen, Verhalten und Fakten unterschiedliche Bedeutungen zu.

Wahrnehmung ist ein aktiver Prozess

Unsere Beobachtungen im Alltag, bezogen auf vielerlei Themen, sind daher immer subjektiv. Sie beziehen die Erfahrungswelten des Einzelnen mit ein. Kaum wahrgenommen, schon gedeutet. Gedeutet wird mit den gespeicherten (natürlich ebenfalls konstruierten) Erinnerungen der Vergangenheit, aber auch mit den Erfahrungen der Gegenwart.

Wir haben viele Deutungsideen

Meist haben wir für ein beobachtetes Verhalten eine ganze Reihen von Deutungsideen. Wir wissen, dass sich bestimmte Verhalten auf ganz verschiedene Weise deuten lassen.

Ein Kind, welches zu spät in die Schule kommt, veranlasst und zu ganz unterschiedlichen Deutungen: Es hat geträumt. Es hat verschlafen. Es wurde aufgehalten. Es kann die Zeit noch nicht lesen. Es war die Nacht über bei der Nachbarin, welche nicht wusste, wann die Schule beginnt.

Manchmal treffen mehrere diese Deutungen die Wirklichkeit des Kindes, manchmal keine. Manchmal widersprechen sich diese Deutungsideen auch. Wir haben trotzdem die Tendenz, eine Deutung auszuwählen (im einleitenden Beispiel finden sich viele Deutungen).

Abstrakt oder verallgemeinernd

Die ausgewählte Deutung ist oft jene, welche für uns am besten „greifbar“ ist. Verallgemeinerungen haben dabei grosse Chancen als „richtige“ Deutung ausgewählt zu werden. Laut Untersuchungen überleben jedoch oft auch die abstraktesten Deutungsversuche (Das leuchtet nicht unbedingt ein, hat sich aber in vielen Fallbeispielen so gezeigt).

Interpretationen verhindern Entwicklung

Oftmals werden problematische Deutungen (oft eben gerade abstrakte) immer wieder eingesetzt. Das sind dann die Fälle, wo kein Erfolg sichtbar wird, obwohl „man schon alles versucht hat“. Das „alles“ bestätigt oft das Deutungsmuster der Erziehenden (siehe auch wieder das einleitende Beispiel).

Akten einer Schülerin können massiv verhindernd sein, wenn sie viele verallgemeinernde Informationen enthalten. Oftmals werden die Deutungen auch vom Kollegium oder andern umgebenden Menschen gestützt. Man fühlt sich „im Recht“.

Diese Konstellation ist jedoch in vielen Fällen nicht geeignet, gute Lösungen bei wiederkehrenden Problemen zu finden.

Ursache-Wirkungsdenken

In der westlichen Welt geht man in vielen Fällen davon aus, dass jede Wirkung eine Ursache haben muss. Der faule Schüler (Wirkung) ist so, weil er aus verwahrlosten Verhältnissen (Ursache) stammt. Dieses Denken ist so stark verankert, dass es kaum hinterfragt wird.

In vielen Fällen hilft diese Denkweise Problem erfolgreich zu lösen. Wenn jedoch Probleme so nicht gelöst werden können, wäre eine neue Denkweise erforderlich. Der öko-systemische Ansatz bietet eine Alternative.

Zusammenfassung

Die Sichtweise und das Verhalten von Menschen in problematischen Situationen sind schwierig zu verändern, weil

- ⇒ die vorausgegangenen Lernerfahrungen,
 - ⇒ die Erfahrungen im sozialen Umfeld und
 - ⇒ das Ursache-Wirkungs - Denken
- neue Lösungsansätze blockieren.

Das Konzept des Ökosystems bei Menschen

Simon vermisst seine Mutter, die er vor einem Jahr bei einem Autounfall verloren hat. Er kann oft nicht einschlafen und weint am Abend regelmäßig. In der Schule fällt er in letzter Zeit durch einige Aggression auf. Im Turnen zeigen die Kinder erfundene Springspiele. Simon und sein Freund lachen bei jeder Vorführung mehr. Den Lehrer ärgert dies, er möchte aber nichts sagen, weil er die Situation von Simon kennt. Schliesslich wird es ihm jedoch einfach zuviel. Der Lehrer schickt die beiden Schüler ins Schulzimmer und brummt ihnen eine Strafe auf. Nach der Turnstunde bespricht er mit ihnen die Geschehnisse. Beide Kinder sind sehr unglücklich und empfinden ihre Strafe als ungerecht. Simon meint, er habe die Darbietungen einfach lustig gefunden.

Mögliche (wahrscheinlich unbewusste) System-Regeln im Beispiel: Ich muss Simon schonen, es geht ihm sehr schlecht. Aber ich kann dieses Auslachen auch nicht dulden. - Es geht mir schlecht, ich bin froh, wenn ich es lustig haben kann. - Der Lehrer ist ungerecht, der hat kein Verständnis für meine Situation.

Ökosysteme werden vor allem im Zusammenhang mit Naturwissenschaften beschrieben. Dass menschliches Verhalten und Zusammenleben auch ökosystemisch funktioniert ist weniger bekannt. Das Betrachten von menschlichen Beziehungen in ökosystemischer Weise kann viel dazu beitragen, bei Konflikten für alle Beteiligte eine Gewinnsituation herbeizuführen. Die ökosystemische Sichtweise ist ressourcenorientiert und eine optimistische Art mit Problemen umzugehen.

Ökosysteme im Schulalltag

Zum Ökosystem Klassenzimmer gehören Lehrerin, alle Kinder und ev. der Hauswart. Das Zusammenleben dieser Menschen ist oft durch ganz bestimmte Regeln, Haltungen und Verhalten geprägt. Alle Teile sind mitbeteiligt am Gelingen, vielleicht auch am Misslingen der gemeinsamen Arbeit. Jeder Mensch im Klassenzimmer ist Teil des Ökosystems. Sein Verhalten beeinflusst das Zusammenleben aller (wie im Beispiel oben klar sichtbar wird).

So wie das Schulzimmer ein Ökosystem darstellt, sind auch andere Teile der Schule solche Ökosysteme: das Kollegium, die Schulbehörde, die ganze Schule mit allen Beteiligten, usw.

Das Ökosystem ändert sich, wenn sich irgendetwas darin verändert

Dies ist eine wichtige Grundannahme für das Veränderungsmodell, das hier beschrieben wird. In einem Ökosystem deuten die beteiligten Menschen Situationen als „normal“, d.h. jedes einzelne Mitglied hat sich eine Bedeutung für die verschiedenen Handlungen konstruiert, mit der es sich besser oder schlechter leben lässt. Die Deutungen der einzelnen Menschen sind für die gleiche Situation nicht gleich. Wenn sich

diese Situation ändert, ändert sich auch das ganze Ökosystem. Vielleicht entsteht dann eine neue „Normalität“.

Wenn Ihre Kollegin, die normalerweise immer Spässe macht, traurig daherkommt, werden Sie sich fragen, was mit ihr sei. Sie werden Ihr eigenes Verhalten ihr gegenüber ändern. So hat sich das Ökosystem zwischen Ihnen und ihr durch Ihr neues Verhalten verändert.

Normalerweise haben Sie viel Geduld und erklären den Kindern eine Sache immer wieder neu. Heute aber sind Sie schlecht gelaunt und schimpfen immer wieder mit den Kindern. Das Verhalten der Kinder wird sich mit grosser Sicherheit ändern. Auch hier wird klar, dass ein verändertes Verhalten das gesamte System beeinflusst.

Im Wissen, dass sich durch verändertes Verhalten eines Teils des Ökosystems, das gesamte System verändert, liegt ein grosses Veränderungspotential. Dadurch, dass wir unser eigenes Verhalten verändern, ergibt sich eine Veränderung im gesamten System. Wie es gelingen kann, diese Veränderungen in eine positive Richtung zu bringen, zeigen die nachfolgenden Techniken.

Zwei mögliche ökosystemische Handlungsweisen

Auf diesen zwei Handlungsweisen sind die nachfolgenden Techniken mehrheitlich aufgebaut.

1. Suchen von neuen Deutungen des problematischen Verhaltens und entsprechendes neues Verhalten in der problematischen Situation
2. Einfach anderes Verhalten als üblich ohne Neudeutung

Die Gegenwart nutzen

Oft tauchen die gleichen Probleme immer wieder auf. Vorübergehend werden dann Lösungen gefunden. Sie kennen sicherlich auch die Kinder, von denen man schon seit dem Kindergarten her weiss, welche Schwierigkeiten sie mit sich bringen. Mit Abklärungen beim Schulpsychologen wird dann eine Ursache herausgefunden und ein bestimmtes Verhalten dem Kind gegenüber „zementiert“, oft aber nicht gelöst. Durch die Erklärungen der Fachleute sind Lehrkräfte in der Lage, die problematische Situation zu rechtfertigen. Solche Erklärungen verhindern leider oft das Verändern und Verbessern der Situation.

Viele Erklärungsmuster beziehen sich auf die Vergangenheit, auf Ursachenforschung. Erklärungen, die sich nicht für die Ursachen interessieren und die auf der gegenwärtig beobachtbaren Situation basieren, haben jedoch wesentlich mehr Veränderungspotential.

Das Loslassen von alten Deutungsmustern ist für viele Menschen ein schwieriges Unterfangen. Bekannte Erklärungsmuster entlasten. Sie bringen Ordnung und Sicherheit. Ein Einordnen ins eigene konstruierte Weltbild wird möglich. Neue Deutungen und Verhalten zuzulassen bedeutet, sich in Chaos und in Unsicherheit einzulassen, Neues zu wagen. Das braucht Mut und wohl auch neue Erfahrungen.

Die neue Perspektive: Kooperation

Alte Erklärungsmuster festigen oft das problematische Verhalten. Also sollte es darum gehen, neue Perspektiven zu entwickeln. Da jedes Verhalten verschiedene Deutungen zulässt, sollte daraus die Möglichkeit entstehen können, neue Verhalten zu entwickeln. Wenn die Fähigkeit entwickelt werden kann, eine problematische Situation mit andern Augen, verständnisvoll und positiv zu sehen, können Ökosysteme erfolgreich verändert werden.

Häufig geht es dabei darum, sich in die andern beteiligten Menschen einzufühlen und bei ihm positive Motive für das problematische Verhalten zu erkennen. Dies wird von Molnar/Lindquist als kooperative Perspektive bezeichnet. Mit dieser Grundlage können oft Kämpfe vermieden werden und oft entstehen sogenannte Win – Win - Situationen (Win = englisch: gewinnen).

Zusammenfassung

- ⇒ Schule, Klassenzimmer, Kollegium usw. sind Ökosysteme
- ⇒ Ein Ökosystem verändert sich, wenn sie ein Teil des Systems verändert
- ⇒ Durch neues positives Deuten von problematischen Situationen kann das Veränderungspotential erheblich vergrößert werden

Eigene Denkmuster verändern

Bei meiner Scheidung verliess ich auch meine beiden Kinder im ersten Schulalter. Ich hatte Schuldgefühle, dachte ich hätte versagt. Ich deutete die Situation: Ein Vater schadet seinen Kindern, wenn er die Familie verlässt.

Ich konnte die Schuldgefühle erst loslassen, als mir bewusst wurde, dass diese Scheidung auch eine Chance für meine Kinder sind. Sie verlieren mich ja nicht. Im Gegenteil, sie bekommen die Chance, noch in eine unbekannte Lebensweise Einblick zu erhalten. Sie bekommen eine Alternative zum bisher Gelebten. Mit dieser Neudeutung konnte ich viel unbelasteter in meine veränderten Aufgaben einsteigen.

Eigene Denkmuster verändern ist schwierig. Will man jedoch in einer problematischen Situation eine Änderung aus sich heraus bewirken, geht es aus ökosystemischer Sicht nur mit veränderten Denkmustern und Haltungen.

Alte Erklärungsideen loslassen

Immer dann, wenn für Problemsituationen mit den „üblichen“ Verhalten keine Änderungen eingeleitet werden kann, ist ökosystemisches Vorgehen gefragt. Dabei geht es nicht, ohne dass alte Erklärungsideen und Denkmuster losgelassen werden.

Dies gilt auch für die Erklärung ökosystemischer Techniken. Wenn diese Techniken mit Hilfe von vertrauten Begriffen Erklärt werden sollten, wird dies der Sache nicht gerecht. Es gilt auch hier loszulassen.

Fragen stellen und Ausschau halten

Molnar/Lindquist vergleichen die Arbeit mit ökosystemischen Techniken mit derjenigen einer Detektivin. Es geht darum, viele Fragen zu stellen, Ausschau halten nach Hinweisen, welche erklären könnten, wie die Beteiligten die Situation deuten.

Fragen könnten sein: Wie sieht das Muster aus, das sich in dieser Situation immer wiederholt? Wie nehmen die beteiligten Personen das in Frage stehende Verhalten wahr? Wie kann das problematische Verhalten positiv interpretiert werden? ... Welche Gegebenheiten ... möchte ich unverändert lassen? (Molnar/Lindquist, S.48, 49) Mit diesen Fragen kommen Sie zu weiteren Informationen über das Problem.

Wie nehmen die andern wahr?

Oft kann eine Situation ökosystemisch verändert werden, wenn Einsicht in die Denkweise der Mitbeteiligten gewonnen werden kann. Es gilt, nach Hinweisen Ausschau zu halten, welche aufzeigen könnten, wie Mitbeteiligte die Problematik deuten. Wesentlich ist auch die Haltung: Es gibt für ein Verhalten oder ein Problem viele Wahrheiten. Keine ist „die richtige“!

Die Idee, eine ökosystemische Methode anzuwenden, sprach mich an, da ich dann aufhören konnte, auf Drohungen und Strafen zurückzugreifen, um das Verhalten der Jungen zu ändern. Daher beschloss ich, den Jungen, wenn sie in die Klasse kamen, zu sagen: „Da es euch Dreien ja so offensichtlich Spass macht, euch zu unterhalten, könnt ihr euch am Tisch hinten in der Klasse ruhig unterhalten, wenn ihr morgens kommt. Wenn ihr fertig seid, dürft ihr auf eure Plätze gehen und mit eurer Arbeit anfangen.“ (Molnar/Lindquist, S.50, Erfolg stellte sich zusammen noch mit weiteren Massnahmen bald ein)

Veränderungen wahrnehmen

Nach dem Einleiten ökosystemischer Methoden ist es wichtig, auf Veränderungen achtsam zu sein. Manchmal sind Veränderungen sofort, manchmal aber viel später sichtbar. Regelmässiges Rückschau halten, ein Schultagebuch führen und viele andere Methoden können hilfreich sein, das Wahrnehmen der Veränderungen gut in den Alltag einzubauen.

Mein eigenes Denken bestimme ich

Das Denken von anderen Personen zu ändern ist eine sehr schwierige Angelegenheit. Mein eigenes Denken jedoch kann ich bestimmen und damit auch verändern auch wenn es sich immer wieder als schwierig erweist.

Aus ökosystemischer Sicht bewirkt das veränderte Verhalten eines einzigen Teils des Systems, neue Verhaltensweisen bei allen weiteren Teilen. Personen eines Ökosystems können also nicht unverändert bleiben, wenn sich eine Person ändert. Aus diesem Grunde verändert das eigene Verhalten die gesamte Situation.

Zusammenfassung

- ⇒ Wenn „alte“ Denkmuster versagen, können „neue“ für Veränderungen der problematischen Situationen eingesetzt werden.
- ⇒ Es gibt verschiedene Wahrheiten. Durch das Erkennen von Wahrheiten der Beteiligten können neue Lösungen gefunden werden.
- ⇒ Meine veränderte Deutung und dadurch mein verändertes Verhalten wird veränderte Verhalten in meiner Umgebung bewirken.

Umdeuten

Eine Lehrerin beurteilt das wiederholte unaufgeforderte Antworten einer Schülerin während des Unterrichts als einen unvernünftigen und unangemessenen Versuch, Aufmerksamkeit zu erlangen; die Schülerin hält es für notwendig, mit den Antworten herauszuplatzen, weil sie meint, die Lehrerin ignoriere sie häufig. (Molnar/Lindquist, S.63)

In Ökosystemen mit Menschen ist es so, dass dasselbe Verhalten bei den verschiedenen Beteiligten verschieden gedeutet werden. Die Deutungen sind verschieden, jedoch jeweils für sich gesehen richtig. Das führt dazu, dass sich in solchen Situationen jede Seite im Recht fühlt und das Verhalten oft noch verstärkt.

Wenn solche Situationen verändert werden sollten, kann das mit Umdeuten geschehen. Veränderungen können mit neuartigen Deutungen eingeleitet werden, die sinnvollerweise

- positiv sind,
- auf die Gegebenheiten der Situation passen,
- den Betroffenen plausibel sind.

Vorgehen beim Umdeuten

1. Problem erkennen

Was geschieht? Welche Situationen können beschrieben werden?
Wer ist auf welche Art an der Situation beteiligt? Usw.

2. Reaktionen im Normalfall

Wie reagieren die Beteiligten im Normalfall? Was ist typisch an diesen Reaktionen? Welche Ergebnisse erzielen diese Reaktionen?

3. Eigene Deutung erkennen

Wie erkläre ich mir selber die Reaktionen der Beteiligten? Welche Werthaltungen sind hinter diesen Deutungen?

4. Positive Deutungen finden

Wie kann ich das Verhalten positiv deuten? In welcher Weise wird in diesem Verhalten etwas Positives gestärkt?

5. Neue Reaktionen anwenden

Welche neuen Verhaltensweisen kann ich anwenden, nachdem ich bei 4. neue positive Deutungen gefunden habe? Was kann ich sagen oder tun, damit die andern Beteiligten meine neue Sichtweise spüren können? (Glaubhaftigkeit! Ich darf nichts vormachen! Ich muss von der Neudeutung überzeugt sein! Kein Sarkasmus!)

Positive Konnotation des Motivs

Ein gutes Beispiel für diese Interventionsart ist in Molnar/Lindquist auf den seiten 90 bis 95 erzählt und kommentiert.

(Sobald ich eigene Beispiele erzählen kann, werde ich es hier tun.)

Motiv

Mit Motiv sind die möglichen Deutungen und Erklärungsmuster für ein problematisches Verhalten beim „Problemmenschen“ gemeint.

Positive Motivationen suchen

Wie in den einleitenden Teilen gezeigt, deuten wir ein problematisches Verhalten nach unseren Erkenntnissen und Vorstellungen. Obwohl wir damit vielleicht „recht haben“, ist diese Deutung hypothetisch.

Oft sind in Problemsituationen die Deutungen negativ. Warum suchen wir uns nicht positive Deutungsmöglichkeiten und verändern damit unsere Wahrnehmung und das Ökosystem? Ob die Deutungen positiv oder negativ sind, hypothetisch sind sie alleweil.

Mit dem Finden von möglichen positiven Motiven bei den am Problem beteiligten Menschen kann das Ökosystem verändert werden. Wichtig dabei ist die Nützlichkeit einer Intervention. Nochmals: Beim positiven Konnotieren des Motivs geht es allein um die Motive der einzelnen Menschen, also um ihre subjektiven Deutungen, Werthaltungen und Vorstellungen.

Vorgehen bei der positiven Konnotation des Motivs

1. Problem erkennen

Was geschieht? Welche Situationen können beschrieben werden?
Was tun die beteiligten Personen? Usw.

2. Reaktionen im Normalfall

Wie reagieren Sie selber im Normalfall? Was ist typisch an diesen Reaktionen? Welche Ergebnisse erzielen diese Reaktionen?

3. Eigene Deutung erkennen

Wie erkläre ich mir selber die Reaktionen der Beteiligten? Welche Werthaltungen sind hinter diesen Deutungen?

4. Motive der Beteiligten positiv deuten

Wie kann ich das Verhalten positiv deuten? In welcher Weise wird in diesem Verhalten etwas Positives gestärkt?

5. Neue Reaktionen anwenden

Welche neuen Verhaltensweisen kann ich anwenden, nachdem ich bei 4. neue positive Deutungen gefunden habe? Was kann ich sagen oder tun, damit die andern Beteiligten meine neue Sichtweise spüren können? (Glaubhaftigkeit! Ich darf nichts vormachen! Ich muss von der Neudeutung überzeugt sein! Kein Sarkasmus!)

Positive Konnotation des Funktion

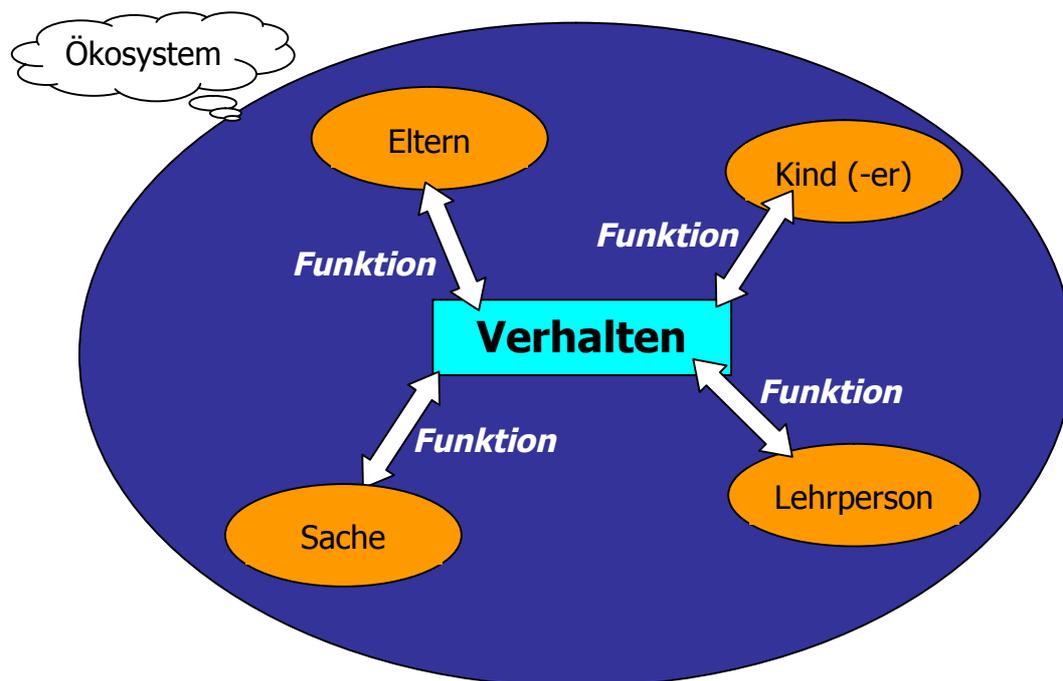
Schulakten werden oft von Lehrperson zu Lehrperson weitergereicht. In kleineren Gemeinden „weiss“ die Lehrerschaft oft genau, wie die Kinder ein und derselben Familie „sind“. Vom Kindergarten her „kennt“ man ja die Situation.

Funktionen

Mit Funktionen sind die Beziehungen innerhalb eines Ökosystems gemeint. Ein Verhalten hat oft verschiedene Funktionen bei den Beteiligten. So kann zum Beispiel ein problematisches Verhalten eines Kindes die Funktion haben, dass die Lehrperson sich wirklich mit der Situation auseinandersetzen muss (Trotz aller Belastung von Lehrpersonen kann auch das positiv gedeutet werden!).

Positive Funktionen suchen

Durch das Analysieren von Funktionen bei problematischem Verhalten bekommen wir ein Hilfsmittel, zu neuen Deutungen zu kommen und eine Situation so zu verändern. Nachdem beim positiven Konnotieren des Motivs, die subjektiven Deutungen der beteiligten Menschen gefragt waren, sind es nun die Beziehungen untereinander.



Oft hilft das Nachdenken über Funktionen ganzheitlicher an die Sache heranzugehen. Indem nicht nur die einzelnen Individuen, sondern das ganze Ökosystem betrachtet wird, bekommt man einen weiteren Zugang zu neuen Deutungen.

Vorgehen bei der positiven Konnotation der Funktion

1. Problem erkennen

Was geschieht? Um welche Sache geht es? Welche Situationen können beschrieben werden? Gibt es einen „Gesamtblick“? Usw.

2. Reaktionen im Normalfall

Wie reagieren Sie selber im Normalfall? Was ist typisch an diesen Reaktionen? Welche Ergebnisse erzielen diese Reaktionen?

3. Funktionen erkennen

Welche Funktionen sind momentan erkennbar?

4. Funktionen positiv deuten

Welche positiven ökosystemischen Funktionen hat das Verhalten?

5. Neue Reaktionen anwenden

Welche neuen Verhaltensweisen kann ich anwenden, nachdem ich bei 4. neue positive Deutungen gefunden habe? Was kann ich sagen oder tun, damit die andern Beteiligten meine neue Sichtweise spüren können? (Glaubhaftigkeit! Ich darf nichts vormachen! Ich muss von der Neudeutung überzeugt sein! Kein Sarkasmus!)

Symptomverschreibung

Ein Beispiel aus dem Buch von Molnar/Lindquist: Ein Kind platzt während dem Unterricht dauernd mit Antworten heraus, was enorm störend ist. Die Reaktion der Lehrerin, Nichtbeachtung, ist nicht erfolgreich. Mögliche neue Verhalten könnten Symptomverschreibungen sein: 1. Lehrerin bittet die Schülerin weiter mit den Antworten herauszuplatzen, aber zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Stunde oder im Schultag. 2. Lehrerin bittet die Schülerin mit den Antworten herauszuplatzen, bestimmt dafür aber einen genauen Ort im Schulzimmer. 3. Lehrerin bittet die Schülerin mit Antworten herauszuplatzen aber macht mit ihr eine andere Form ab, z.B. muss die Schülerin alle ihre Ideen zuerst aufschreiben und erst dann in die Klasse reden.

Zu Problemverhalten ermuntern – aber anders

Bei der Symptomverschreibung geht es darum, ein Kind mit problematischem Verhalten zu ermuntern, dies weiterhin zu tun. Dabei verändert man jedoch eine Vorgabe des Verhaltens. Es wird eine andere Zeit oder ein anderer Ort des Tuns gewählt, die Form oder eine andere Vorgabe kann geändert werden. Dieses Vorgehen ist wohl die offensichtlichste paradoxe Intervention von den vorgestellten Methoden. Auf den ersten Blick erscheint es wirklich paradox, so zu einer Lösung zu kommen. Die Ergebnisse dieser Reaktionen zeigen jedoch, dass sie nützlich sind.

Kooperation ist zentral

Bei der Technik der Symptomverschreibung ist die Haltung „Ich anerkenne, dass dein Verhalten für dich Sinn macht“ sehr zentral. Diese Haltung muss durch Worte und Taten ausgedrückt werden. Es geht aber auch darum, dass für alle beteiligten Teile akzeptable Verhaltensweisen auszuhandeln sind. Die Denkweise, dass störendes Verhalten gute Gründe hat, macht anfänglich Mühe im Umgang mit den Menschen mit diesem störenden Verhalten. Diese Kooperation ist jedoch Voraussetzung, dass ein verändertes Verhalten eintreten kann.

Erfahrungen in der Anwendung

Oft wird die Symptomverschreibung mit andern Techniken zusammen verwendet. Auch zeigte sich, dass Lehrkräfte erst dann zu dieser Methode griffen, wenn sie dachten, sie hätten nichts mehr zu verlieren.

Vorgehen bei der Symptomverschreibung

1. Problem erkennen

Was geschieht? Um welche Sache geht es? Welche Situationen können beschrieben werden? Wer ist betroffen? Wer sagt was? Usw.

2. Reaktionen im Normalfall

Wie reagieren Sie selber im Normalfall? Was ist typisch an diesen Reaktionen? Welche Ergebnisse erzielen diese Reaktionen?

3. Alternative Verhaltensmöglichkeiten finden

Wie könnte das beobachtete Verhalten auf eine andere Weise ausgeführt werden? Welche anderen Möglichkeiten „es“ gleichwohl in positiver Weise (auf jeden Fall weniger störend) zu tun, gibt es?

4. Das neue Verhalten vorschlagen

Mit welchen Worten mache ich den Vorschlag für das alternative Verhalten? Wie stelle ich meine Forderung?

Durch die Hintertür stürmen

Es ist leider oft so, wie beim berühmten Fleck auf der Fensterscheibe. Die ganze Wahrnehmung und nachfolgende Handlung bezieht sich auf den Fleck. Dass daneben durch die sehr vielen sauberen Teile des Fensters die ganze weite Welt gesehen werden kann, wäre nützlich wahrzunehmen.

Das nichtproblematische Verhalten wahrnehmen

Wie im obigen Beispiel ist die Tendenz zu beobachten, den Fleck anstatt die Sicht durch das Fenster wahrzunehmen. Gerade in der Schule sind Fehler zentral. Oft sind diese Fehler genau die Flecke.

Die Wahrnehmung der nichtproblematischen Bereiche eines Systems hat viele Stärken. Das Erkennen der Möglichkeiten und Ressourcen von Beziehungen und Verhaltensweisen kann bereits eine Veränderung der Situation bewirken.

Probleme können immer mehr an Bedeutung gewinnen, je mehr man sich damit beschäftigt, ohne dass sich das Problem von aussen betrachtet verschärft. Durch die Wahrnehmung des Unproblematischen kann aus diesem Teufelskreis ausgebrochen werden.

Veränderungen im nichtproblematischen Bereich

In ökosystemischer Denkweise geht man davon aus, dass eine Veränderung im nichtproblematischen Bereich einen Einfluss auf den problematischen Bereich hat. So können Handlungen, welche auf den nichtproblematischen Bereich zielen durchaus eine Verbesserung der problematischen Situation bewirken. Darauf zielt die hier beschriebene Technik „durch die Hintertür stürmen“.

Oftmals werden bei Schilderungen von Problemsituationen immer wieder auch positive Elemente erwähnt. Auf diese Kommentare gilt es zu achten. In diesen beschriebenen Situationen oder Eigenschaften liegt häufig ein Potential, welches mit der Problemsituation zusammenhängt.

Vorgehen beim Stürmen durch die Hintertür

1. Beschreibung unproblematischer Verhaltensweisen

Welche Bereiche machen Freude? Wo gelingt es dem Kind sich positiv zu verhalten? Welche Verhalten oder Eigenschaften sind positiv?

2. Liste unproblematischer Situationen

Alle als unproblematisch erlebten Situationen werden aufgelistet.

3. Unproblematische Situation auswählen

Welche der unter 2. aufgelisteten Situationen ist es am leichtesten einen aufrichtigen und positiven Kommentar abzugeben?

4. Handlung vorbereiten

Welche Worte können Sie in der ausgewählten unproblematischen Situation gebrauchen? Wann und wo wollen Sie es sagen? Welche Situationen wählen Sie dafür aus? In welcher Situation können Sie es am selbstverständlichsten sagen

Ausnahmen lokalisieren

Ein Kind fällt immer wieder auf, wenn es eine Arbeit erledigt hat. Auch in den Pausen zwischen den Schulstunden sind Ablenkung und Ärgern der andern ein wichtiges Unterfangen. Die Lehrerin beobachtet das Kind eine Zeitlang und entdeckt, dass es sehr konzentriert arbeitet, wenn es eine klare Aufgabe hat. In der Folge achtet sie darauf, dem Kind immer wieder neue Aufgaben zu stellen. Als Zeichen, dass das Kind fertig ist, wird ein Zunicken abgemacht. Dieses Zeichen bedeutet, dass die Lehrerin eine neue Aufgabe bereit hat. Diese Aufgaben sind nicht unbedingt Schulaufgaben, sondern können auch Aufgaben, die der Lehrerin eine Hilfe sind (z.B. etwas aufräumen, im Lehrerzimmer etwas holen, usw.).

Stärken feststellen

Die Lokalisierung von Ausnahmen ist eine veränderte Form der Technik des „Durch die Hintertür stürmen“. Es geht auch hier darum, dorthin zu schauen, wo etwas gelingt. Es zielt auf die Feststellung von Stärken.

Beobachten, was ist

Bei der Lokalisierung von Ausnahmen ist es unerlässlich, genau hinzuschauen. Das problematische Verhalten soll beobachtet werden, damit auch erkannt werden kann, wenn das Verhalten eben nicht eintritt. Diese Ausnahme gilt es dann zu nutzen und zu veränderten Verhaltensweisen zu gelangen.

Der Unterschied zum Stürmen durch die Hintertür ist eine Frage des Grades. Zudem ist die Lokalisierung von Ausnahmen stärker an das eigentliche Problem gebunden.

Wissen, das hilft

Durch das genaue Beobachten der Situationen entsteht ein nützliches Wissen. Das Wissen der Eigenschaften unproblematischer Situationen, das Wissen der Verhaltensweisen, die gewünscht sind und das Wissen über die eigenen nützlichen Verhaltensweisen helfen gewünschte unproblematische Situationen vermehrt herbeizuführen.

Vorgehen bei der Lokalisierung von Ausnahmen

1. Unterschiede erkennen

In welchen Situationen wird das problematische Verhalten nicht gezeigt? Was macht den Unterschied aus? Was führt dazu, dass das problematische Verhalten nicht gezeigt wird?

2. Erwünschtes Verhalten beschreiben

Welches Verhalten würden Sie gerne häufiger sehen? Welche Qualitäten würden Sie gerne häufiger sehen? Wie können Sie mit dem Kind kooperieren?

3. Den Unterschied im eigenen Verhalten beschreiben

Wie sind Sie anders, wenn die Situation unproblematisch ist? Was tun Sie bereits, was erfolgreich ist?

4. Einen Plan formulieren

Wie können Sie das unproblematische Verhalten verstärken? Welche Verhaltensweisen begünstigen das unproblematische Verhalten? Benutzen Sie ihr Wissen: der Eigenschaften unproblematischer Situationen - der Verhaltensweisen und Qualitäten, die Sie fördern möchten - über die eigenen nützlichen Verhaltensweisen.

Den Mut behalten

Dani stört immer wieder den Unterricht mit Zwischenrufen. Mit den KlassenkameradInnen ist er oft im Streit. Die Arbeiten erledigt er nicht oder ungenügend. Ich bin verzweifelt. Ich probiere es mit Strafen, mit Belohnungen. Ich suche das Gespräch, versuche bei ihm Verständnis zu wecken. Erfolglos. Ich beginne umzudeuten: Er braucht dieses Abwesendsein, damit er zu sich kommen kann, und auch dass er sich zu spüren lernt. Das kann er nämlich in seinem Elternhaus nicht. Ich sage ihm, dass ich Verständnis habe für seine Situation und dass er von nun an seinen eigenen Rhythmus finden soll. Er soll spüren lernen, wann er was tun kann und will. Ich biete ihm weitere Hilfestellungen an. Einige Tage geht es gut, aber dann wird es eher noch schlimmer. Er verweigert sich noch mehr. Ich weiss nicht mehr weiter ...

Oft erscheinen ökosystemische Techniken wie Wundermittel. Es ist jedoch so, dass es eben auch immer wieder nicht geht. Da ist es wichtig, den Mut zu behalten und nicht aufzugeben. Aber wie soll das gehen? Hier einige Ideen.

Rückfälle vorhersagen

Rückfälle sind normal

Veränderungen dauern oft an. Aber häufig ist es auch so, dass es Rückfälle gibt. Dafür kann es viele Gründe geben. Wenn es dabei gelingt, die Rückfälle als Teil des Veränderungsprozesses zu sehen, ist schon viel gewonnen. Dann werden Rückfälle zu Zeichen, die anzeigen, dass die Veränderung auf gutem Wege ist und wir nicht beunruhigt sein müssen.

Rückfälle vorhersagen

Wenn wir die Haltung einnehmen können, dass Rückfälle normal sind, können wir dieses Wissen gezielt einsetzen. Es ist ja wirklich nicht einfach, alte Gewohnheiten abzulegen! Durch die Vorhersage eines Rückfalles können Veränderungen unterstützt werden. Mit einer Botschaft wie „Es ist ganz normal, dass es dir nach einiger Zeit nicht mehr einfällt, was wir abgemacht haben und ich weiss, dass du mir damit auch etwas Wichtiges zeigst.“ wird dem Rückfall viel Kraft genommen und er gehört zum Veränderungsprozess. Die Rückfallvorhersage fördert die Fortführung der positiven Entwicklung.

Rückfälle vorhersagen ist eine Umdeutung

Die „normale“ Haltung zu Rückfällen ist oft: Jetzt hat es nicht geklappt und wir werden entmutigt. Einen Rückfall deuten wir häufig als misslungenen Versuch zur Veränderung. Er zeigt uns an, dass wir etwas anders machen sollten.

Durch die Umdeutung, dass Rückfälle eben nicht negativ zu deuten sind, sondern wichtige positive Marksteine auf dem Weg zur Veränderung, wird der Veränderungsprozess eben nicht unterbrochen, sondern verstärkt.

Ein Beispiel des Rückfallvorhersagens

André könnte gut arbeiten. Oft verbringt er jedoch seine Arbeitszeit mit Ordnen seiner Dinge. Die Lehrerin hat schon viel ausprobiert, ohne Erfolg zu haben. Schliesslich deutete sie die Situation mit Erfolg um: Sie sagte André, er solle sich für das Ordnen soviel Zeit lassen, wie er brauche, weil sie sehe, dass es für ihn wichtig sei und er dies viel besser mache als all die andern Schülerinnen und Schüler. Von dem Moment an wurden die Ordnungszeiten immer kürzer, die Arbeitszeiten immer länger.

Nach drei Tagen sagte die Lehrerin zu ihm, ihr sei aufgefallen, wie gut und viel er momentan arbeite. Sie könne sich aber gut vorstellen, dass er eben schon noch Zeit für das Ordnen brauchen würde. Das sei ganz normal und er soll sich dann eben die Zeit dafür wieder nehmen. (nach Molnar/Lindquist, S.171)

Für das Dranbleiben ...

Neben dem Vorhersagen von Rückfällen gibt es weitere Verhaltensweisen, die sich als nützlich erweisen, wenn ökosystemisch gearbeitet wird.

Klein anfangen

In Ökosystemen führen kleine Veränderungen manchmal zu ungeahnten Resultaten. Mit diesem Bewusstsein ist klar, dass es Sinn macht, mit kleinen Dingen zu beginnen. Es lohnt sich auch, nicht gerade mit dem grössten Problem in der Klasse oder mit den Eltern zu beginnen.

Die Auswahl des Problems, welches am leichtesten lösbar erscheint, gibt eine gute Chance auf Erfolg. Mit zunehmender Sicherheit im Umgang mit ökosystemischen Techniken werden dann auch die fast „unlösbaren“ Probleme angegangen.

Langsam vorwärts gehen

Es ist nützlich, zu Beginn Techniken auszuwählen, die einem „liegen“. Aber da wir wissen, dass es gar nicht so einfach ist, übliche Verhalten zu verändern – auch bei uns selber! – ist ein langsames Vorgehen sehr empfehlenswert.

Einen Plan entwickeln

Man ist im Kurs, sieht, wie super so eine Idee ist, kommt dann zurück in den Schulalltag und oft dauert es nicht lange, und das im Kurs Gelernte gehört zur passiven eigenen Geschichte! Als Lehrkräfte sind wir EinzelkämpferInnen, viele Dinge sind jeweils wichtig und zu tun. Wie sollen wir denn da dran bleiben?

Den Kindern geben wir manchmal die Idee zu Eselbrücken um sich etwas zu merken oder dran zu bleiben. Welche Eselbrücke nützt uns zum Dranbleiben? Mit welchem

Plan können wir uns „dran“ behalten? Es lohnt sich, dies genau zu überlegen und zu planen.

Nützliche Hilfestellungen

Einige Hilfestellungen und Ideen aus dem Buch von Molnar/Lindquist:

- ein Lerntagebuch führen
- einen Behälter auf das eigene Pult stellen mit der Aufschrift: ökosystemische Techniken, und darin Kurzbeschreibungen aufbewahren oder jedes Mal eine Murmel hinein werfen, wenn eine Technik angewandt wurde
- Schilder aufhängen, die erinnern (z.B. Deute nicht sie um – deute dich selber um!)
- Poster aufhängen, die an ökosystemische Verhalten erinnern
- Wandkalender machen, in welchem ökosystemische Verhalten und Ideen beschrieben werden, ev. auch nur mit einzelnen Schlüsselwörtern
- mit den Kindern zusammen jede Woche eine Umdeutung diskutieren, die für die Klasse gut sein könnte (so werden auch die Kinder mit diesen Ideen vertraut)
- Backen von Glückskekzen mit ökosystemischen Botschaften

Berater hinzu ziehen

Manchmal, oder auch öfter (!), tut es uns gut, die Ideen mit einem Berater oder einer Beraterin zu besprechen und zusammen Lösungen zu finden.

Mit andern austauschen - Beratungsgruppe

Ein regelmässiger Austausch mit Menschen, die an ähnlichen Themen interessiert sind, kann sehr motivierend sein. Je nachdem zu welchem Lerntyp Menschen gehören, ist der Austausch mit andern Menschen sehr effektiv. Oft lernt man auch aus Erzählungen anderer.

Bücher lesen

Wer eher über die Schrift und autodidaktisch interessiert ist, für den gibt es einige Bücher zum Thema.